

Kontakte einzugehen, sondern lediglich um ihre sexuellen Bedürfnisse in einer gepflegten Atmosphäre (und nicht in Winkeln oder Toiletten) abzustillen" (206). E. sieht darin nicht notwendig eine Gefährdung der „personalen“ (ehelichen) Treue. Wie der Mensch alle anderen Bedürfnisse des Leibes und der Seele befriedigen könne, so auch die sexuellen Bedürfnisse. Es sei nicht einzusehen, warum man an letztere besondere Bedingungen knüpfe. Der Mann erniedrige dabei nicht die Frau zum „Objekt“, genausowenig, wie er sie erniedrigt, wenn er sich von ihr das Essen servieren läßt und ihr dafür ein Trinkgeld gibt (141). Spätestens bei diesen Konsequenzen der Konzeption E.s wird deren unpersonale und inhumane Prägung deutlich. Man wird an Lenins Vergleich des Sexualverkehrs mit dem Trinken eines Glases Wasser und an L. Siebenschöns Theorien über die Trennung von personaler und sexueller Treue erinnert. Es wird auch die seltsame Inkonsequenz deutlich, die Sexualität einerseits der Person zuzueignen, andererseits ihre Integration in die Persönlichkeit und deren Entwicklung zu mißachten. Wer derart die „Abstillung“ sexueller Bedürfnisse in den Vordergrund rückt und das sexuelle Verhalten in den einzelnen Phasen so vom Ganzen des menschlichen Daseins und seiner Sinnfrage löst, kann m. E. nicht von einer „personalen“ und „dynamischen“ Sexualmoral sprechen. Er vertritt, von einer anderen Seite kommend, eine „Akt“- und „statische Sexualmoral“ wie die traditionelle Sexualmoral, die er bekämpfen will. Die Lobeshymnen auf den Sex „Sex ist gesund“, „Sex läßt gut schlafen“, „Sex erhält jung“, „Sex entspannt“ und andere Überschriften des IV. Kap.), die ihm unabhängig von der Liebe seinen Eigenwert bescheinigen sollen, entfremden die Geschlechtlichkeit von der gesamt menschlichen Sinn- und Zieldeutung und betreiben einen Dualismus, der nicht weniger gefährlich ist als der Manichäismus, den E. der traditionellen Moral und überhaupt jeder Sexualdeutung vorwirft, die Sexualität und Liebe in einen wesensnotwendigen Zusammenhang bringt. Wer diese Verbindung ein „Tabu“ nennt (Giese/Schmidt nennen sie eine „romantische Idealisierung“ mit dem Ziel einer neuen Sexualkontrolle; Studentensexualität, Reinbek 1968, 396), wird den Aussagen Jesu über das Verhältnis von Mann und Frau und den theologischen Reflexionen des Paulus über die Ehe nicht gerecht werden können. Er wird auch die Glaubenswahrheit von der „Ersünde“, wie immer man sie heute benennen und deuten mag, die Anfechtung des Menschen auch auf dem Gebiet der sexuellen Verantwortung und die Notwendigkeit des Kämpfens gegen die Verselbständigung des Triebes, mit anderen Worten: der Selbstzucht und Askese auf diesem Gebiet, nicht in seine Konzeption einbeziehen können. Die Willenserziehung dürfe man „— wenn man sie überhaupt für notwendig hält — auf diesem Gebiet nicht riskieren“ (119). Die Tatsache unzähliger neurotischer Formen dieser Erziehung und dieses Kampfes hebt nicht die Notwendigkeit intensiver Bemühungen um die Integration der Sexualität auf. — Das Buch ist flüssig und z. T. brillant geschrieben. Es wird seine Leser finden. Ob es ihnen zu einer besseren, sachorientierten, christlich fundierten Sexualmoral verhilft, ist eine andere Frage. Rez. vermag sie nicht zu bejahen. Es ist zu befürchten, daß es die derzeitige Verunsicherung und Verwirrung in katholischen Kreisen vermehrt. Rez. vermag, aufs Ganze gesehen, die Auffassungen und Forderungen E.s nicht als einen helfenden Beitrag in der derzeitigen Diskussion zu erkennen, im Gegensatz zu den vorzüglichen Schriften desselben Autors: „Jugend vor der Ehe“ (zus. mit H. Klomps, Limburg 1967) und „In Sachen Liebe“, (Limburg 1969).

H. J. Müller

ZULEHNER, Paul Michael: *Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion. Religion und Kirche in Österreich. Wien 1973: Herder-Verlag (Wien-Freiburg-Basel). 235 S., kart., DM*

Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion — in diesem Titel stecken vier Begriffe, von denen der Kundige weiß, daß sie existieren und schwierig, aber auch brennend wichtig sind. Faktisch gliedert sich das Buch in einen Teil theoretisch — religionssoziologischer Zusammenfassungen, die für den Nichtspezialisten hohen Informationswert haben (Einleitung; Säkularisation als Kategorie sozio-historischen Verstehens; Von der „Theorie“ zum „Mythos“; Brauchbare Begriffe, insges. 13—62). Der zweite Teil (als 5. Kapitel geboten) behandelt die Säkularisierung in Österreich. Hier gehen historische Zusammenfassungen (etwa bis S. 87) und zeitgeschichtliche Überblicke etwas fließend in eigentlich empirische Analysen über. In den Abschnitten 5.4 (Religion und Kirche im Leben der Österreicher) und 5.5 (Verfällt Kirchlichkeit in Österreich?) sowie im Abschnitt 5.6 (Kulturelle Verspätung in Österreich?), der, wohl zu Recht, eine Sondersituation für Österreich nicht annimmt, werden dann die Materialien geboten, aus denen im 6. Abschnitt

das Fazit gezogen wird (Religion nach Wahl). Die Grundergebnisse tragen in sehr hilfreicher Weise dazu bei, die Klischees sowohl von der allgemeinen Säkularisierung (von Person und Gesellschaft) als auch von dem Herauskommen einer Freiwilligkeitskirche statt der früheren Volkskirche zu überwinden — nicht, als ob alles daran falsch wäre, aber im Sinn einer Differenzierung. Zweifellos dürften einige der Hauptergebnisse, zu denen der Vf. kommt, richtig und bemerkenswert sein: 1. Religiosität verschwindet nicht allgemein; 2. Kirche gilt nicht unbestritten als Institution des Religiösen (Folge: Subjektivierung der religiösen Verhaltensmuster); 3. Das faktische religiöse Verhalten ist von den Motiven her mehrschichtig; 4. Die Interaktionen von Gesellschaft und Kirche zueinander variieren stetig in mehreren Hinsichten. Diese, vom Rez. hier etwas eigenwillig resümierten Eindrücke aus der Lektüre Zuhörers lassen erkennen, daß eine ganze Menge „anders“ geworden ist als es früher war — daß aber die Kategorie des „Weniger“ trotz Absinkens der zahlenmäßigen Partizipation nicht genügt. Man sollte dem Autor schon dafür danken, daß er (zwar durchaus nicht erster, vgl. J. Matthes, Rh. Tilmann, F. X. Kaufmann u. a., und überzeugender als der polemische A. Greeley) einige pastoral depressive und auch irreführende Mythen angreift. Es wäre natürlich schade, wenn die Beruhigungstaktiker des ewigen Gestern nun ihr „alles halb so schlimm“ bestätigt sähen. Es steht ja, wie Zuhörer zu Recht sagt, auch noch dahin, was manche neuen religiösen Phänomene christlich bedeuten und welche Konsequenzen eine pastorale Strategie zu ziehen hat, die mehr ist als religiöses Marketing, nämlich: Aufbau der Gemeinde Christi. In diesem Buch liegt einmal mehr eine Hilfe vor; sie muß genutzt werden. P. Lippert

KAUFMANN, Franz-Xaver: *Theologie in soziologischer Sicht*. Freiburg 1973: Verlag Herder. Freiburg-Basel-Wien. 188 S., kart., lam., DM 19,80.

F. X. Kaufmann ist bekannt als einer der Soziologen, die sich vom Fachwissen, persönlichem Interesse und auch zeitlicher Bereitschaft her stark in der gegenwärtigen Kirche engagieren. Obwohl der Vf. wenig von einem „theologisch-soziologischen Synkretismus“ hält (7), skizziert sich doch bereits im Vorwort sein Standpunkt, besonders im gewählten Motto des Buches (5) und dem Kommentar hierzu (7). So wird der pastoraltheoretisch interessierte Leser mit Aufmerksamkeit zu dem Band greifen, der mehrere Aufsätze enthält, von denen ein Teil noch unveröffentlicht ist. Soziologie und Theologie — ein Überblick (11—35); Zur Rezeption soziologischer Einsichten in die Theologie (36—62); Norm und Freiheit: Zu einem Dilemma der Moralthologie (63—77); Die Funktion des Naturrechts für die Stabilisierung des Katholizismus (78—92); Kirchliche und außerkirchliche Religiosität (93—126) und: Zur Reformierbarkeit kirchlicher Strukturen (127—154). Hier sind zweifellos wichtigste Themen angesprochen. Zwar wird mancher Leser aufseufen, denn Soziologie ist nun für den Nichtfachmann allemal keine leichte Sache, und schließlich braucht nicht jeder so ein Buch zu lesen. Aber es stecken doch sovieler Aufschlüsse darin, daß sich ein Herumbeissen an dem Buch lohnt. Das führt u. U. weiter als das leichte und trügerische Erfolgserlebnis, das Ungeübte beim Lesen bloßer Statistiken haben könnten. Nicht zuletzt zwingt ja das Phänomen Synode (wir haben nun einmal die Umfragen und zwei Auswertungsbände), ein wenig (und mehr als das!) in kirchlicher Situationskunde nachzulernen. Sosehr empirische Befunde in der theoretischen Deutung schwierig werden, die Aufsätze dieses Buches (vielleicht besonders der 2., 5. und 6.) können darin ebenso ein heilsames Exerzitium werden wie den Moralthologen das 3. und 4. Kapitel interessieren wird. P. Lippert

*Tourismus-Pastoral*. Situationen — Probleme — Modelle. Hrsg. von Roman BLEI-STEIN. Würzburg 1973: Echter-Verlag. 272 S., kart., DM 16,80.

R. Bleistein, bekannt durch seine Veröffentlichungen zur Jugendsoziologie und Jugendpastoral, hat die Herausgabe eines Werkes besorgt, das sich mit dem zweiten Schwerpunkt seiner Arbeiten befaßt, mit den Fragen um Freizeit, Tourismus und Seelsorge. Nun liegt also ein Sammelband vor, der recht umfassend in die Problematik einführt. Fr. A. Wagner („Die Urlaubswelt von morgen“, 1970) schreibt zum Thema „Der Mensch zwischen Freiheit und Freizeit“ (10—33). Ein weiterer Abschnitt bringt päpstliche Dokumente, teils vorgestellt von J. Kard. Döpfner, sowie detaillierte Bischöfliche Texte (u. a. seitens der deutschen und der österreichischen Bischöfe, der Diözese Augsburg sowie zwei Beispiele von Gästebriefen). Grundsätzliche „Pastoraltheologische Überlegungen zum Tourismus“ bringt der Hrsg. selbst (100—132). Weitere Abschnitte behandeln: Institute für Tourismuspastoral (133—141) sowie Organisationen innerhalb der Tourismusseelsorge